

VII.

In ruhigem Strom.



„Vater“ nennen wir mit Vorliebe unseren alten biederen Rhein, den vielgeliebten. Und mit seinem Stromlauf ziehen wir gerne unseren Lebensgang in Vergleich. So auch läßt sich des „Malkasten“ Werden und Wachsen unter seinem väterlichen Schutz in mancher Beziehung mit dem seinigen vergleichen. Wie der Rhein im Hochgebirge, wo rauhe Stürme brausen, entspringt und sich gleich als ein kräftig gesunder Naturbursche erweist, so verdankt der „Malkasten“ den hochgehenden Wogen einer tobenden Zeit seine Geburt und zeigt sich von Anfang an allen Stürmen gewachsen. Viele Hindernisse thürmen sich dem jungen Strome entgegen, er übersprudelt die mächtigsten Felsblöcke mit hell frohlockendem Jubelgebraus, und siehe — viel Schönheiten und sonnige Tage trifft sein trunkener Blick. Ganz so gebärdete sich der junge Springinsfeld „Malkasten“, unbekümmert um das Nase-rümpfen hochweiser Magister.

Am Ufer des mächtig wachsenden Stromes ragen auf rebendekränzten Bergen malerische Burgruinen; in leisem Fluge umschwebt sie beim Abend-

sonnenschein ein melodischer Zauberklang, der dem Harfenspiel der Sage und der Romantik entquillt. Des Rheines tiefste Sehnsucht klingt darin, Rausch und Schönheit zu gebären. So auch hat der „Malkasten“ das beste Blut seiner Heimath, den Glanz und die tiefe Lebensfülle in sich eingesogen. Und ein Freudenbringer ist der Rhein!

Mit Schiller singt er:

Laßt uns Schönheit und Freude pflanzen,
So ernten wir Schönheit und Freude!

Wein und Humor — das sind ein paar unzertrennlich frohsinnige Genossen! Und beiden
erblühet am Rhein
ein fröhlich Bedeihn.

Rheinwein und rheinischer Humor sind deshalb überall gerne gesehen. Im „Malkasten“ aber hat der letztere seine schönste Hochburg erbaut und hier feiert er die heitersten Feste. An seinem Lieblingsfest, der Feier der wiedererwachenden Frühlingluft — bei dem fröhlichen Faschingstrubel, da schwillt alljährlich selbst dem alten Vater Rhein das Herz vor Wonne, ewig jung und ewig frisch sich fühlend in der blühenden Gottesnatur. Die ganze Welt kehrt bei ihm zu Gaste ein und er bewirthe sie mit den reichsten Feierspenden. Er nimmt Nebenflüsse wie seine Kinder auf und verjüngt sich in ihrem jugendlich kecken Dahinstreben. So kann der „Malkasten“ sich als Stammsitz auch für die jüngeren Künstlervereine betrachten, die bei all ihrem Freiheits- und Sonderstreben in seinen Armen sich wohlgeborgen wissen; und auch der „Malkasten“ fühlt sich verjüngt in den das gleiche Ziel erstrebenden jüngeren Genossen. Er ist ein Lieblingssohn des alten Vaters Rhein und mit Stolz dürfen wir es sagen, er braucht den Vergleich mit seinem großen Vater nicht zu scheuen. Ihr beider Lebenslauf ist ein Dithyrambus der Schönheit und der Freude. Und wenn es einer noch innigeren Verbindung zwischen beiden bedürfte, wie könnte eine solche sinnreicher vermittelt werden, als durch die holde Erscheinung der Jungfer Düsseldorf, die sie mit gleicher Liebe und Anhänglichkeit in ihre Arme schließen.

Der „Malkasten“ ist ein Friedenshort; aber auch ihn hat hin und wieder heißer Kampf umtost. In mancher Versammlung sind die Geister scharf aufeinander geplagt; aber wo geschähe das nicht, und zu welcher Zeit wäre das anders gewesen unter lebhaften Charakteren? Und Schlafmühen findet man bei den Künstlern selten. Des Kampfes Lust verherlichen sie mit ihrem besten Können. — Der gewaltige Künstlerstreit schlug da draußen immer heftiger erregte Wogen. Kein Wunder, daß sein Brausen auch in des „Malkasten“ Hallen wiederklang. Es kam zu schärfster Trennung zwischen früher eng Verbündeten; die erbittertsten Debatten führten einen vollständigen Bruch herbei.

Wie von jeher, so lautete die Parole: Hie Alt! Hie Jung! — Doch ist in diesen beiden Gegenparteien das Alt und Jung nicht den Jahren nach zu rechnen, sondern dem Geiste nach. Wie so mancher alte und knorrige Baum noch alljährlich neu die bewundernswürdigste Blütenfülle trägt, während nicht selten das scheinbar kräftigste Buschwerk in trostlos langweiliger Leere sich breit macht, so auch ist bei den Künstlern die Erscheinung nicht selten, daß selbst die bejahrtesten in frischer Schaffenskraft mit den jüngsten Talenten, und seien sie noch so begabt, erfolgreich wetteifern, und daß dagegen

manche jugendliche Philister in trauriger Beschränktheit befangen dahinsumpfen und nur den makellosen Dünkel eingetrockneter Geistesöde pflegen.

Die neuere Malerei trägt schon seit einiger Zeit die licht- und verheißungsvollen Zeichen der werdenden Verjüngung. Die neue Zeit will neuen Geist, und wie dieser in jeder Phase des modernen Lebens nach eigener Ausdruckweise trachtet, so muß er erst recht auch in der Kunst nach einer klaren, charakteristischen Sprache streben. Wer diese Sprache nicht verstehen kann oder will, über dessen nutzloses Hinsimpeln wird, wenn nicht schon die Gegenwart, so doch die nächste Zukunft achlos zur Tagesordnung übergehen. Solcher unklaren Geister giebt es leider mehr wie genug, und bei der vollständigen Unklarheit der urtheils- und gedankenlosen Menge wissen die lautesten Schreier unter ihnen die ärgste Begriffsverwirrung anzurichten und dabei für ihre geheimen Interessen mit Erfolg im Trüben zu fischen. Allerdings kann ihre Errungenschaft immer nur von ephemerer Bedeutung sein; der endliche Sieg bleibt allemal der verständnißvollen Offenbarung des ungeachtet aller Hemmnisse fortschreitenden Zeitgeistes.

Schon auf manch einen Triumph in dieser Richtung darf der „Malkasten“ mit stolzer Genugthuung zurückblicken. Je schärfer die Gegensätze aufeinander gestoßen sind, um so energischer ist auch die Klärung der Conflicte herbeigeführt und schließlich ein harmonisches Zusammengehen erzielt worden. Deshalb sind die manchmal so trübgefärbten Urtheile, als momentaner Verstimmung entsprungen, nicht so ernst zu nehmen. Mag es auch hin und wieder den Anschein gewinnen, als hätte der alte Griesgram dauernd das Terrain in Besitz genommen, um Alles zu „verungeniern“, dann zeigt es sich auf einmal wieder, daß dem Humor, der sprudelnden Lebenslust doch die unumschränkte Herrschaft verblieben ist.

So rief er denn auch im Sommer 1893 seine Getreuen wieder zu den Fahnen, sich um ihn zu schaaren und von dem nutzlosen Habern zu lassen. Und Alle, Alle kamen mit jauchzendem Hurrah! —

Es galt eine weltumspannende Verkündigung der Friedenstendenz. „Nieder mit den Zerstörungswaffen! und hoch die glückseligkeitschaffenden Werke der Kunst!“ — Diese Parole sollte die Düsseldorf'sche Welt-Ausstellung mit überwältigender Wirkung nach allen Himmelsrichtungen hinausposaunen. Eine Welt-Ausstellung also — das war der neueste Plan der mächtig zur Großstadt emporblühenden Düsseldorfia, oder vielmehr ihrer wegenen Künstler-schaar.

Am ersten Mai wurde die Welt-Ausstellung in der schier dreißig Jahre alten Weltstadt Chicago eröffnet. Wie man es aus dem Vaterlande Barnums gewohnt ist, war mit den Excompetenstößen

grandiosen Selbstbewußtseins verklärt worden, daß diese Ausstellung alles bisher Dagewesene weit hinter sich zurücklassen würde. Und so etwas sollte man am fidelen Rhein nicht weitaus besser, nicht tausendmal plaisirlicher machen können? Ist denn nicht Düsseldorf in jeder Beziehung gerade wie geschaffen dafür? — Und nahm Chicago, um die Feierlichkeit zu erhöhen, ein Jubiläum, ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung zur Veranlassung seines großartigen

Völkerfestes, nämlich die vierhundertjährige Feier des wichtigen Momentes, da Columbus das „Land“, die „neue“ Welt erblickte, so steht Düsseldorf in günstigster Weise ein noch weit bedeutungsvolleres Motiv zur Verfügung.



E. Hilgers.
(Aus dem Caricaturen-Album.)



Ehr. Köhler.
(Aus dem Caricaturen-Album.)

Nach wohlbeglaubigten Urkunden hat nämlich genau vor elfhundertelf Jahren am elften Tage des elften Monats um elf Minuten nach elf Uhr Nachmittags in dem lustigen Dörfchen Pempelfort an der Düffel der Weltbeherrscher Humor als urfideles Knäblein das Licht der Welt erblickt. Da ihm nun schon durch den Geburtstag die Zahl Elf heilig ward, was Wunder, daß er ein solches Jubiläum mit ganz besonderer Pompe in Scene zu setzen beabsichtigt. Die schönste Veranlassung also zu der feierlichen Veranlassung einer „Welt-Ausstellung“ in seinem Geburtsort Pempelfort, der mittlerweile auf dem besten Wege ist, sich zur Weltstadt zu entwickeln.

Ja, der Humor! Das ist der wahrhaft internationale Charakter als Gastgeber, der allwärts verehrt und geliebte Herrscher, unter dessen Scepter sich Jeder mit Freuden beugt. Wo er sein Banner entfaltet, da strömen herbei die Völkerschaaaren mit Jauchzen und Jubelrufen. Und singt er nun gar „Zum Rhein! Zum Rhein!“, dann wird reinweg kein Halten mehr sein. So soll denn unter dem Protectorate seines jüngsten Sproßlings, des Malkastenhumors, dieser phänomenale Gedanke verwirklicht werden; am Jubiläumstage, im November des Jahres 1893, eröffnet der Welt-Imperator Humor selbst in höchstgelegener Person mit feierlicher Ceremonie die Ausstellung, die schon darin alle ihre Vorgängerinnen überflügelt, daß sie am Eröffnungstage fix und fertig dasteht.

Und also geschah's!
— Und nicht zu viel war versprochen worden, im Gegentheil, alle Erwartungen wurden noch durch das Gebotene übertroffen. „Preußens erste Kunststadt“, wie das Weltblatt, die Kölnische Zeitung, prophetisch Düsseldorf genannt hatte, bewährte hier aufs neue seinen hohen Ruf als Kunstmetropole, und vor allem erwarb es in seinem schimmernden Ruhmesfranze eine neue Perle durch die hier eröffnete Kunst-Ausstellung, den „Salon der Zukünftigen“, Prophet. Im Vordergrund ein wüstes Feld mit violetten Kohlköpfen, endlose Oede im Hintergrund u. s. w. —



Ph. Grot-Johann.
(Aus dem Caricaturen-Album)

der als das klarste Evangelium des Zeitgeistes betrachtet werden muß.

Die ältere Kunst sah ihre Aufgabe darin, „Sedanken zu malen“. Eine Gewandpuppe von elf Kopflängen war die Höhe ihres Stils, auf dessen Gipfel der Düsseldorfer Altmeister Peter von Cornelius steht.

„Pah, wozu Sedanken!“ meinten die Jüngeren. „In der Malerei kommt es darauf an, malerisch zu denken.“ So entstand denn die moderne Malerei, und Eduard Munch heißt ihr

Aber auch dieses kann auf die Dauer nicht befriedigen. Die heute so schnell laufende Zeit will immer bald etwas Neues sehen. Das Modernste ist schon nicht mehr neu genug. So wird denn auch in der Malerei die Kunst der Zukunft erwartet. Sowohl dem Handel und der Industrie wie auch den Wissenschaften sind durch großartige technische Erfindungen

neue ungeahnte Wege erschlossen worden. Auf allen Gebieten drängen neue Ideen sich zum Licht und kämpfen gegen die starre Macht der Ueberlieferung. Ein stürmisches Fragen geht durch unsere Zeit, ein heißes Verlangen nach Entwicklung. Da kann auch die Kunst, als ein klarer Spiegel der Zeiten, nicht zurückbleiben. Nach neuen Formen für den neuen Geist strebt sie auf neuen, ungeahnten Bahnen. Mit Sehnsucht harret die Welt auf das Reich, wie es vom Auge des Dichters ahnend geschaut ward, das jedoch den profanen Blicken ein dichter Nebel noch verhüllet — sie harret auf das, was werden wird und kommen soll. Dieses ersehnte Reich der Zukunft — nun, von dem träumerischen Künstler-auge Düsseldorfias ist es entdeckt worden, ja es ist erstanden in dem „Salon der Zukünftigen“, allwo es sein welteroberndes Manifest entfaltet hat. Trotz seiner revolutionären Tendenz vereinigt es harmonisch die extremsten Principien und zeigt die Wege, auf denen die Malerei in Zukunft das höchste Ziel erreichen wird. Der „Cornelius-Munch der Zukunft“, am Rhein hat er das Licht der Welt erblickt und von der Weltausstellung am Rhein mit seinem Licht die ganze Welt erleuchtet.

Dem Niveau seiner Tendenz, seiner geistigen Höhe entsprechend, hat der Kunstsalon auch in dem höchsten Stockwerk der Ausstellung Platz genommen. Beim Eintritt in dieses Pandämonium der internationalen Kunstsatire, der sich in tollkühnen Purzelbäumen überstürzenden Selbstironie, macht der Besucher vor allem die erfreuliche Wahrnehmung, daß die üblichen Ausstellungsdiener in das Weibliche überseht sind. Eine stattliche Schaar hübscher Damen in kokett kleidsamer Dienstiniform giebt dem Beobachter eine dunkle Ahnung von den denkbaren Vorzügen der Verweiblichung aller uniformirten Behörden und Vollzugsbeamten. Von einem weiblichen Gerichtsvollzieher sich pfänden zu lassen, wäre dann ein Hochgenuß, den der richtige Weltmann sich möglichst oft würde verschaffen wollen. Inzwischen zeigt sich schon hier, daß die von weiblichen Museumsaufsehern ausgehende Wirkung, zumal für die kunststudierende Jugend, etwas Zerstreueres hat als die bisher üblich gewesenen Gestalten, die in dem Gewoge der buntesten Oelfarben mit dem erhabenen Ernst der dunklen Röcke den Stil des 19. Jahrhunderts darstellenden Museumsdiener. Dagegen verhüten diese Damen auch wiederum die Möglichkeit des Gedankens, zu viel Kunst müsse doch endlich langweilig werden, ein Gedanke, dem die heutigen Museumsdiener in der schlaffüchtigen Pose, die sie zuweilen annehmen, nicht ganz fern zu stehen scheinen. Daß es irgend einem berühmten Kunstforscher in vorgedachter Zukunft etwa gar in den Sinn kommen möchte, statt auf gefälschte Malerzeichen, seine Aufmerksamkeit auf andere etwanige Fälschungen zu richten, scheint darum nicht wahrscheinlich, weil die Kunstgelehrten meist keine guten Augen haben.

Ebenso wie in den oberen Räumen treibt nun auch da unten in den Riesenhallen die geniale Tollheit ihre Streiche und spendet in verschwenderischer Fülle köstliche Erfrischungen. Wem statt einer Salerieuiform eine bis zur täuschendsten Echtheit gefälschte Defreggergestalt lieber ist, der gehe in die bayrische Hochlandskneipe „Zum Tazzelwurm“. Prächtige Kerngestalten singen dort die neckischen „Schnadahüpfe“ zur Gitarre und juchzen die übermüthigsten Jodler mit unverfälschter Naturtreue und kräftigen Stimmen. Des malerisch begabten Wirthes Jacobus Leisten frische Wandbilder lachen mit feckem Humor von den Wänden herab, das Münchener Nationallied „Guten Morgen, Herr Fischer!“ braust durch den stets brechend vollen Raum und die sammt aller falschen Signatur doch in rechter Anmuth strahlenden Miesbacher Diandeln quälen sich ernsthaft, als wären sie dafür bezahlt, durch das Gedränge, jedem den braunen Gerstensaft zu bringen; oben aber,

auf dem Tanzboden, schwingt der echtste preußische Lieutenant ein bildschönes Zigeunerkind im Reigen. Mit seiner herzzgewinnenden Frohnatur hat der deutsche Süden hier den Norden vollständig erobert; an der Pforte ist ein Gedränge, daß sie manchmal im Sturm des Vorschießens ausgehoben wird, wenn die dralle Miesbacherin mit den vielsagenden Worten „Alles besetzt!“ den Eintritt verwehren will. Erst nach langem Harren gelingt es Manchem, an die Stätte zu gelangen, wo der Frohsinn am vollsten herrscht; schad't nix! ein Jeder will doch den Einlaß in das bayrische Paradies erringen.

Und wenn auch nicht ganz so toll, ähnlich ging es von Schenke zu Schenke, von Bude zu Bude. Daß da die Einnahme eine glänzende war und für den guten Zweck, dem das Unternehmen diene, ein nettes Sümchen übrig blieb, läßt sich denken.

Den froherregten Tagen folgten wieder ruhige Stunden der Beschaulichkeit. In dieser Zeit der Pause kehrte sich die Aufmerksamkeit wie gewöhnlich mehr den inneren Angelegenheiten zu. In einer ehrlichen Geschichtschreibung darf es nicht verhehlt werden, daß zu Zeiten vielfach über eine Abnahme des gesellschaftlichen Lebens geklagt wurde. Als Ursachen für diesen leider nicht zu leugnenden Umstand wurden im Gespräch die verschiedensten Facta hervorgeholt. Häufig hörte man als Hauptmotiv bedauern, daß das junge Element sich mehr und mehr zurückziehe, daß durch die jüngeren Künstlervereine „Orient“, „Laetitia“ und „Catastus“ eine zu große Zerspaltung hervorgerufen würde, da in ihnen sich ein ähnliches Treiben entwickelt habe, wie seiner Zeit der junge Malkasten selbst es pflegte. Es hieß, die jungen Sproßlinge blühten so süßlich empor, daß sie dem Stamme Licht und Saft entzögen. Glücklicherweise ist die Klage arg übertrieben, denn wenn auch naturgemäß im engeren Kreise der ungebundene Jugendübermuth sich freier giebt und darum behaglicher fühlt, so weiß er doch jederzeit zu schätzen, was er an einer Heimstätte, wie dem Malkasten, besitzt und wo dieser seinen Werberuf erhebt zum Berathen und Aufbauen geselliger Unterhaltungen, da findet er in althergebrachter Weise die jungen Kräfte stets zu fröhlichem Mitschaffen vollzählig bereit.

Dagegen wurde seit langer Zeit schon als ein Hauptübelstand das Ueberwuchern fremder Elemente allgemein erkannt. Dadurch wurde der Raum nicht nur ungemüthlich, sondern auch zu enge bei allen festlichen Gelegenheiten. Die Künstler fühlten sich mehr und mehr zurückgedrängt; manche zogen es vor, sich selbst zurückzuziehen, und es lag für den Verein die Gefahr nahe, daß er nach und nach ganz den Charakter einer Künstlergesellschaft verliere. Einstimmig war man daher der Ansicht, daß unbedingt dagegen Abhilfe geschaffen werden müsse. Die Erwerbung der Inhaberschaft von Vierteljahrskarten für besuchende Mitglieder müsse erschwert werden, um diese hier vorliegende, das Gleichgewicht störende Uebersahl zu reduciren.

Darin war man einig, nur über die zu ergreifenden Mittel und Wege gingen die Ansichten sehr weit auseinander und standen sich in ihren Extremen ziemlich schroff gegenüber. Das gab zu sehr ersten Debatten in mehreren Generalversammlungen Anlaß. Es war ohne Zweifel eine höchst schwierige und peinliche Frage, die es hier zu lösen galt. Keinenfalls wollte doch der „Malkasten“ sich in den Verdacht setzen, daß er seinen alten Traditionen untreu würde; er wollte mit seiner Beschlusfassung nach keiner Seite hin verletzen. Stets hat er als Cardinaltugend die in den Räumen von Alters her waltenden Grundsätze edler Gastlichkeit hochgehalten; so ist es noch heute, als wenn fortdauernd

der gastfreie Sinn des alten Friedrich Jacobi, der die größten Geister seiner Zeit hier beherbergte, mit seiner menschenfreundlichen und herzlichen Gemüthsart einladend über diesem Hause schwebte. Dieser gewinnende Charakterzug ist in der ganzen Welt anerkannt und gepriesen worden. Und nun sollte sich der Gastliche abweisend und zugeknöpft zeigen gegen Solche, die vertrauensvoll bei ihm Aufnahme zu finden hofften? —

Da gab's eine harte Nuß zu knacken! Nachdem man im Plenum trotz allem Hin- und Herdebattiren zu keinem befriedigenden Resultat gekommen, wurde schließlich ein engerer Ausschuß aus Vertretern der entgegengesetzten Anschauungen gewählt, um diese brennende Angelegenheit zur Erledigung zu bringen. Nach langen, langen Berathungen wurde von dieser Commission die möglichst beste und mildeste Form herausgearbeitet, und dennoch erregte sie nachher vielfach Anstoß und Aergerniß, wie es ja mit allen menschlichen Beschlüssen und Satzungen der Fall ist. Es ist eben nicht Allen recht zu machen, wenn man auch von der besten Absicht geleitet wird. Siebt es doch Leute genug, die ganz einfach vom „Malkasten“ verlangen, er solle sich selbst als Wirth den Stuhl vor die Thüre setzen und seinen theuren Gästen das ganze Local überlassen. So hört man noch immer hin und wieder ihm einen Vorwurf daraus machen, daß bei kleineren festlichen Gelegenheiten die „Einführung Einheimischer nicht gestattet“ ist. Und doch bedingt dies nur ein ihm durch den beschränkten Raum aufgezwungener Nothstand, der, wie schließlich jedem Wirth, ihm hier bestimmte Grenzen steckt. Würde er diese Bestimmung nicht treffen, so könnte er sich effectiv bei solchen Gelegenheiten den Stuhl vor die Thüre setzen. Darin kann er aus Erfahrung sprechen. Aber trotz aller Gutmüthigkeit und Gastlichkeit ist er der Ansicht, daß jenes Ansinnen doch etwas übertrieben anspruchsvoll sei und er wohl das Recht habe, als Wirth sich auch ein bescheidenes Plätzchen zu wahren.

Die zur Abhilfe nothwendig gewordene Maßregel hat er nur mit schwerem Herzen ergriffen. Doch wenn auch stellenweise noch so abfällig darüber geurtheilt wurde, schließlich war sie doch von heilsamer und segensreicher Wirkung. Tempora mutantur. — Eine erquickende Frische nach dem Gewitter ließ die Fröhlichen wieder freier aufathmen; das künstlerische Leben pulsrte entschieden energischer wie zuvor.

Das zeigte sich schon in einem weiteren erfreulichen Aufblühen des Carnevaltrubels. Die Redoute in der Tonhalle war von jeher als eine unübertreffliche Festlichkeit bekannt, und sie wußte auch ihren alten Glanz unvermindert zu erhalten. Aber an den Hauptfastnachtstagen, dem Rosenmontag und Dienstag, boten in früheren Jahren die Abende im „Malkasten“ ein nicht sonderlich erbauliches Bild. „Op der Bühn“, die mit einem Seil gegen den Saal abgesperrt und nur nach außen offen war, wurde allerhand „Kadav“ geschlagen, Tanz, Gesang oder sonstige Vorträge, wie's gerade kam, die an „Echtheit“ allerdings stellenweise nichts zu wünschen übrig ließen. Zuweilen brachte der Zufall ein ergötzliches Stückchen „Düsseldorfer Leben“ zum Vorschein; im Saale war in der Regel Herrenabend, wobei die Anwesenden nur als Zuschauer uncostümiert an Eischen saßen; aber es kam doch selten zu einer richtigen Carnivalsstimmung, wenigstens nicht zu einer solchen, wie man sie im „Malkasten“ erwarten durfte. Das war nun in letzter Zeit ent-

schieden besser geworden, nachdem die Bühne gegen außen geschlossen und die Herren veranlaßt wurden, ihre Damen und zwar „in Costüm“ einzuführen. Jetzt entwickelte sich mit einemmal das bunteste Treiben in allen Räumen; in den oberen Sälen neckisches Getändel und Intriguenspiel unter den oft höchst originellen Masken, auf der Bühne allerhand Scherz und Kurzweil, und in den unteren Räumen ein flottes Tänzchen oder amüsantes Damenegeln mit Preisvertheilung. So sind seitdem diese Abende zu den genussreichsten und besuchtesten Festlichkeiten des ganzen Jahres geworden.

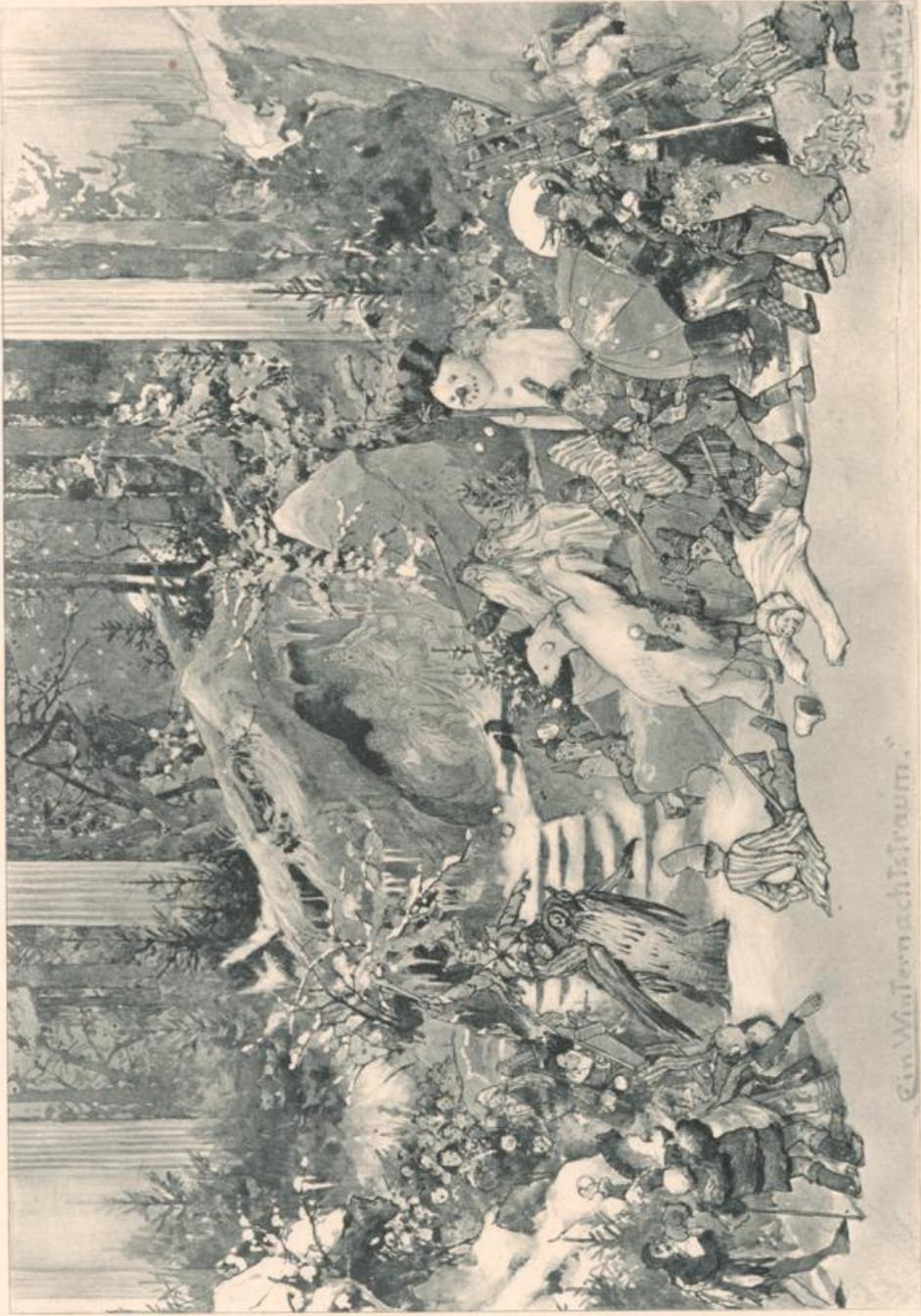
Auch der übliche Frühschoppen an den Carnevalstagen, die sog. „italienische Nacht“, bei welcher jeder Theilnehmer nur sein eigenes Licht leuchten läßt in Form eines Kerzenstümpfchens und zugleich auch für die nöthige Musik sorgt, hat, seitdem auch die Damen dazu gebeten wurden, noch wesentlich an Bedeutung und Lebhaftigkeit gewonnen. Schon Mancher, der hier eintrat, glaubte anfangs, von dem musikalischen Bohwabohu umtobt, daß die ganze Hölle losgelassen sei, und hat sich nachher doch göttlich amüßet.

Wo es fidel zugeht bei den Deutschen, da muß auch gesungen werden. So war es auch als ein erfreuliches Zeichen zu begrüßen, daß nach jahrelangem Hinschlummern die Künstlerliedertafel zu neuer Thätigkeit aufgeweckt wurde und nun wieder seit einer Reihe von Jahren, anfangs unter *Willemsens* und *Aratzs*, nachher unter *Michaelis* bewährter Leitung, ein reges Leben bekundet. Die von ihr veranstalteten musikalischen Abende brachten sehr erheiternde Unterhaltungen und Aufführungen („*Afrikanerin in Kalau*“, „*Der Quackfalber*“ u. A.) und erfreuten sich des regsten Besuches.

Die früher üblichen Umzüge in das Sommerlocal stellten sich mit der Zeit als unpraktisch, und nachdem das Winterlocal noch um eine geräumige Glashalle vergrößert worden war, auch eigentlich als überflüssig heraus, und deshalb wurde der Beschluß gefaßt, auch während des Sommers in letzterem zu verbleiben. Damit verlor nun aber der Aufenthalt auf der sonst so anheimelnden Sommeregelbahn hinten im Garten, wegen der getrennten Wirthschaft, sehr an Gemüthlichkeit. Um diesem Uebelstand abzuhelpen, und da außerdem an manchen Abenden sich die Doppel-Winteregelbahn als für den mächtigen Andrang nicht ausreichend erwies, wurde nun den beiden Bahnen noch eine dritte, eine Sommeregelbahn, hinzugefügt, die, nach *Jos. Kleesartels* praktischem Plane ausgeführt, nun in vorzüglicher Weise ihrem Zwecke entsprach und auch an heißen Tagen eine Benutzung des ganzen Raumes mit eigenartig comfortabler Einrichtung ermöglichte.

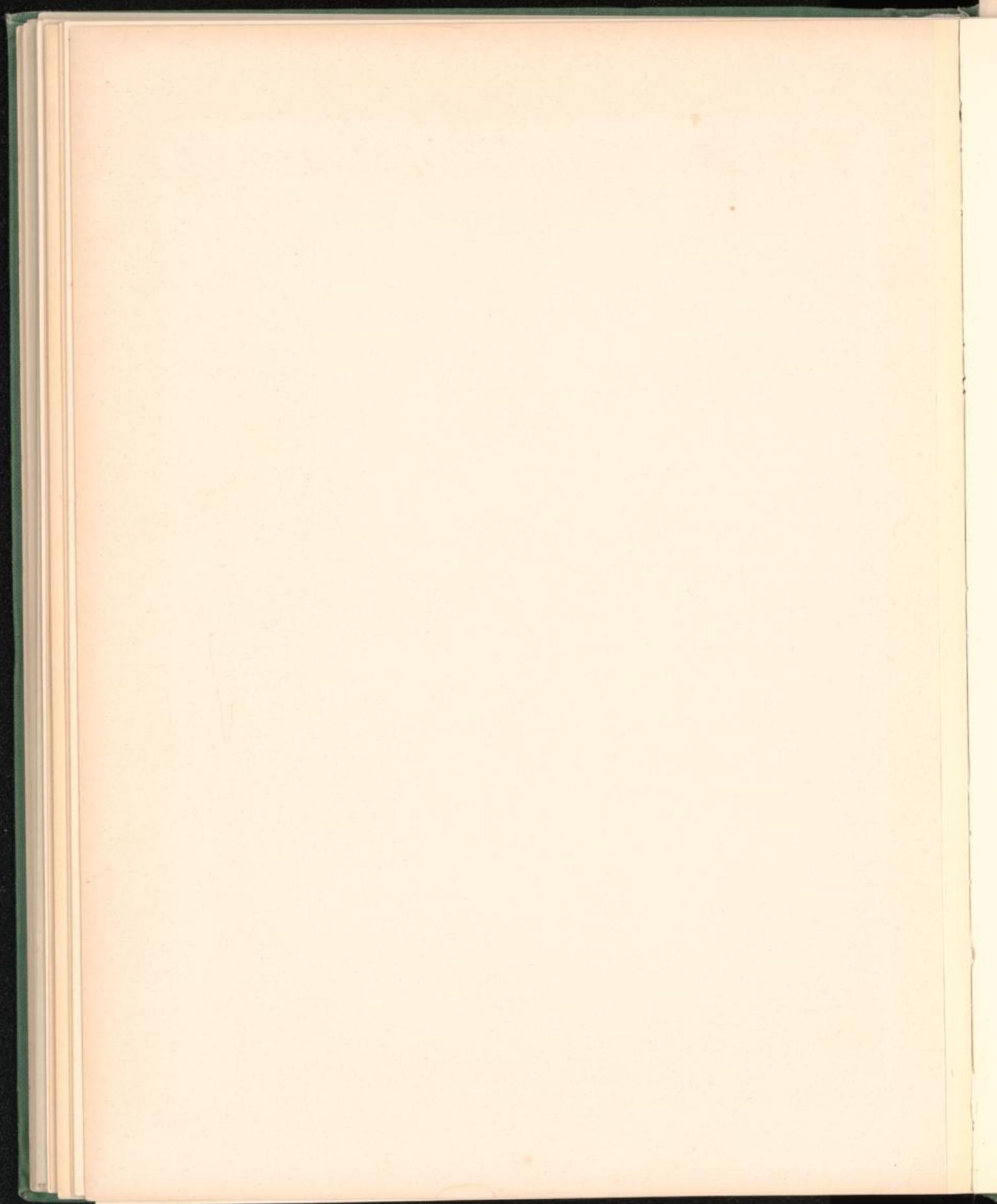
Nach dem Vorgange des „*Malkasten*“ wurden in der Tonhalle von anderen Gesellschaften auch noch einige Wohlthätigkeitsbazare nach bewährtem Muster in Scene gesetzt. Sind ihre Veranstaltung auch nicht direct von der Künstlerschaft aus, so war diese dabei doch in erster Linie thätig mitwirkend, und eine Nachfeier im „*Malkasten*“, zu der sich die Elite der Mitwirkenden ein Stelldichein gab, wurde immer als der würdigste Abschluß der genussreichen Abende betrachtet.

Auch die berühmten Singeltangel-Abende, bei denen namentlich die junge Welt oft mit den unglaublichsten Productionen brillirte, lebten in der ursprünglichen Echtheit wieder



Ein Winternachtsraum.

„EIN WINTERMARCHEN“ ENTWURF FÜR EIN MASKENFEST VON CARL GEHRTS.



auf, und wohl mit Recht fängt der Prolog, nachdem er all die übrigen Vergnügungen beim Humpenschwingen, das Kannegießern, den Scat, das Kegel- und Billardspiel zc. gebührend gewürdigt hat:

Doch alles dies sind nur halbe Manieren,
Das Rad der Zeit ein bißel zu schmieren;
Da bleibt immer fühlbar ein großer Mangel
Und das ist ein richtiges Tingtangel,
Das Alles, was düsterer Langweile Feind,
Harmonisch in glücklichstem Frohsinn vereint.

Hoppheißah! ein heiteres Bühnengemengel
Mit allerhand Drum- sowie Dranghängel
Und übergoßen, ermunternd zum Trunke,
Mit einer musikalischen Tünke,
Gewürzt mit Humor und mit Phantasie,
Das ist in Kürze unser Menu.

Einige Nummern dieses köstlichen „Menus“ lauteten nämlich an einem der letzten Abende dieser Art: die Pfeiff-Sisters Barrison, die Zauberkunststücke, der Wassermann, der populär-wissenschaftliche Vortrag über den Malbacillus, die Gespenster im Blumenzimmer, die Legende der heil. Genovefa, der neueste Böcklin (eine Centaurenfamilie, als lebendes Bild) zc., deren jede einen wahren Sturm der kräftigsten Lachsalven hervorrief.

Die letzten Jahre brachten auch wieder eine Reihe von Jubiläen. Zunächst war es der Verein Düsseldorfer Künstler zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, der sein 50 jähriges Stiftungsfest am 1. Juli 1894 im „Malkasten“ feierte. Am Abend kam ein heiteres Festspiel von Henoumont zur Aufführung, das mit einer Apotheose des Vereins „mit dem langen Namen“ endete und so beifällig aufgenommen wurde, daß es an einem späteren Abend nochmals aufgeführt werden mußte. Ebenfalls ihr 50 jähriges Stiftungsfest feierte am 26. Juni 1897 die Künstlerliedertafel und hatte es sich hierbei angelegen sein lassen, durch eine Festaufführung auf der Bühne, bestehend in der scenischen Wiedergabe aus dem „Paulus“ und der „Scene am Bach“ aus der Pastoral-Symphonie, das schöne Erinnerungsfest recht würdig zu begehen.

Außerdem wurden mehrere verdiente Mitglieder zu ihrem Ehrentage vom „Malkasten“ gefeiert; vor allem im Jahre 1885 wieder die drei Männer, auf die (wie der Jahresberichterstatter Spatz mit Recht sagt) die deutsche Nation mit Stolz, die Welt mit Bewunderung hinblickt: Fürst Bismarck, Andr. Achenbach und Ad. Menzel, seine Ehrenmitglieder — diesmal zu ihrem 80. Geburtstage.

Am 19. Januar 1897 hatte sich in den reichgeschmückten Räumen eine Festversammlung zur Feier des 70. Geburtstages Emil Kuntens bei festlichem Mahle eingefunden. Nach Schluß des von W. Spatz auf den Jubilar ausgebrachten Hochs wurde demselben eine nach C. Seyers künstlerischem Entwurfe ausgeführte Silbertafel überreicht. Ihren Höhepunkt fand die Feier in einem mit großem Beifall aufgenommenen, humorvollen Henoumontschen Festspiel.

Dagegen mußte leider davon abgesehen werden, die hohen Verdienste Oswald Achenbachs, wie beabsichtigt, an seinem 70. Geburtstage nach Gebühr zu feiern wegen des kurz zuvor erlittenen traurigen Verlustes seiner Gattin. So bezeichnete den Tag, den 2. Februar 1897, nur eine stille Ovation in seinem Hause, wobei dem verehrten Jubilar das von Spatz angefertigte Ehrenmitgliedsdiplom durch eine Deputation überreicht wurde.

Ferner sandte bei Gelegenheit des 70. Geburtstages des Architekten Franz Deckers, eines der treuesten Mitglieder des Vereins, der Vorstand eine Deputation zur Beglückwünschung, und Abends fand eine kleine Feier im „Malkasten“ statt, bei der die Anwesenden der Jubilar selbst durch jugendfrische Gesangsvorträge erfreute.

Und nun nahte auch für den „Malkasten“ der hohe Freudentag, sein eigenes fünfzigjähriges Jubelfest. Man behauptet nicht mit Unrecht, daß recht freudige Ereignisse schon die Strahlen ihres Glanzes vorauswerfen. So waren denn auch mehrere festliche Veranstaltungen der letzten Zeit besonders geeignet, gewissermaßen als bedeutungsvolle und vielverheißende Ouverturen zu dieser seltenen Feier zu gelten, da sie seine hervorragendsten Charaktereigenschaften, seine Friedenstendenz und seine Gastlichkeit, in hellstem Lichte erscheinen ließen.

Die gütige Natur in ihrer verschwenderischen Hülle schenkte dem „Malkasten“ als Bestes, was sie zu geben hat, ein sonniges Gemüth. Das hebt ihn über alle trüben Erfahrungen leichter hinweg und läßt ihn die heiteren Augenblicke des Lebens um so voller empfinden und genießen. Nach Goethes tief sinnigem Wort:

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nicht erblicken.
Läß' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Sittliches entzücken?“

Ist es vor allem das Auge, was den Künstler macht; es ist der lebhafteste Vermittler zwischen der Gottesnatur da draußen und dem inneren Menschen. Darum muß dem klaren Auge aufs innigste verbunden sein das offene, empfängliche Herz. Dieser harmonischen Verbindung verdankt der „Malkasten“ seine glücklichsten Stunden.

Als erstes in dem eben bezeichneten Sinne ist ein Fest hervorzuheben, bei dem zwar der „Malkasten“ nicht direct in seiner Eigenschaft als Gastgeber fungirte, das aber trotzdem besonders geeignet war, sein Herz höher und freudiger erglänzen zu lassen. Am 30. October 1896 feierte in seinen Räumen die Königliche Kunstakademie bei Gelegenheit der Einweihung ihrer Aula einen großen Festcommers. Daß sie zu einer würdigen Beschließung dieser hochbedeutsamen Feierlichkeit die gastlichen Hallen des „Malkasten“ wählte — es war ein nicht genug zu würdigendes Zeichen für die richtige Empfindung der Zusammengehörigkeit der gesammten Düsseldorfer Künstlerschaft. Und das be kundete sich auch in dem Verlauf des schönen Abends, in allen Reden und Trinksprüchen auf die glänzendste Weise. Die Akademie und die Künstlerschaft — gar oft schon ist es versucht worden, da einen möglichst schroffen Gegensatz hervorzurufen, und nicht immer waren diese traurigen Bestrebungen ganz ohne Erfolg. Aber

Ich fürcht' nicht, was auch kommen mag,
Nach dunkler Nacht folgt lichter Tag,
Und durch, durch komm' ich doch! —

Diesen Seleitspruch giebt der Berichterstatter des letzten Jahres, Spatz, dem „Malkasten“ mit auf den Weg, und er hat recht. Immer wieder wird sich aufs kraftvollste das klare Bewußtsein der Zusammengehörigkeit Bahn brechen. So war in der That dieser 30. October als ein „lichter Tag“ zu preisen.

Schon die rege Betheiligung aus allen Kreisen der Künstlerschaft legte ein bereedtes Zeugniß für die freudige Zustimmung ab. Wohl selten wiesen die Räumlichkeiten des „Malkasten“ in den letzten Jahren eine solche Besucherzahl auf, unter denen sich neben vielen anderen hohen Persönlichkeiten auch der Handelsminister Bresfeld sowie der Cultusminister Boffe befanden. Letzterer verlieh der Bedeutung des Momentes, wenn auch in humorvollen Worten, doch einen gewichtigen Ausdruck, indem er u. A. sagte:

„Ein preussischer Minister ist wohl daran gewöhnt, sich in allen möglichen und zuweilen unmöglichen Situationen zu bewegen, aber zu zweien in einem „Malkasten“ eingefangen zu sein, das ist der erste Fall, der deutschen Ministern passiert. Ueber den heutigen Feiern lag ein Hauch der Lebensfreude und der Kunst, hier im „Malkasten“ kommt jetzt der Humor zu seiner vollen Geltung. Ein Zittern pflügt den Minister wohl nur zu besallen, wenn er zum erstenmal ins Parlament geht, aber nicht wenn er sich zum „Malkasten“ begiebt. Wenn es im Parlament immer zuginge wie hier, dann hätte ich nichts dagegen einzuwenden. — Ich sehe hier ein anmuthiges Bild: die frohgefüllten Räume des „Malkasten“. Ein solches Leben, wie es am Rheine blüht, findet man nicht überall. . . . Ich muß bald nach Berlin zurückkehren, wo es nicht so schön ist, wie hier am Rhein. Hier in Düsseldorf, in dem Künstlerkreise, fühle ich mich wie ein Fisch in hellem Wasser!“ —

Das waren schmeichelhafte Worte. Und der Malkastenhumor konnte wohl befriedigt sein über eine solche Bestätigung seiner Begrüßung, mit der er von der Bühne herab die Gäste empfangen, nachdem er das „Programm“ des Abends verkündigt hatte:

So haben wir heute mit weisem Bedacht
Hier schleunigst ein solches zusammengebracht,
Und hoffentlich wird es den kräft'gen Gewürzen
Seligem, aufs beste die Zeit zu verkürzen.
Vereinigt zu innigster Harmonie
Hat sich der Humor mit der Phantasie,
Und möchte drum ringsum in allen Blicken
Auch leuchten sehr nur freud'ges Entzücken.
Die Zeit der Arbeit ist ernst und schwer,
Bringt oft auch Streit und Erregung daher. —
Da kommt dann gern der Humor gezogen,
Zu glätten die wilderregten Wogen.

Denn er findet's hoch erfreulich und schön,
Ein heiteres Bild des Friedens zu sehn,
Wie hier beim sdelen Trunke vereint,
In traulichem Kreise so Freund an Freund.
Grad' wie uns versammelt heut' morgen früh
Die festlichen Räume der Akademie,
So mög's in des Malkasten gastlichen Hallen
Recht gut nun der Akademie auch gefallen.
Dies möge in alle Zukunft hinein,
Ein glückverheißendes Zeichen sein,
Wie stets unter friedlicher Zeiten Gunst
Zu höchster Blüthe gedeihet die Kunst.

Mit diesem Wunsche zu Ruh und Frommen
Allen Fröhlichen hier ein „Herzlich Willkommen!“

Wie also der „Malkasten“ sich freute, der festlichen Veranstaltung seine Räume zur Verfügung zu stellen, so theilten sich die akademischen Vereine Tartarus und Laetitia in die Ehre dieser dramatischen Darbietungen auf der Bühne, die sich in drängender Fülle

fast überstürzten. Der harmonische Einklang des Abends spiegelte sich auch klar in den herzlich gemüthvollen Worten wieder, die der Director der Kunstakademie, Peter Janssen, an die Versammelten und speciell an den „Malkasten“ richtete. Aus seiner kunstfertigen Hand ist der Hauptschmuck der Aula, die großartigen Wandgemälde, welche den menschlichen Lebensgang in tiefstinnigster und zugleich in formvollendetster Weise zur Darstellung bringen, hervorgegangen. Ist die Enthüllung dieser Bilder unbedingt als ein Ereigniß, als ein Markstein in der Geschichte der Düsseldorfer Kunst zu betrachten, so ist es nicht minder bezeichnend, daß diesen Ehrentag des gefeierten Meisters auch der „Malkasten“ als einen der bedeutungsvollsten in seinen Annalen aufgenommen hat, und daß ihm die Freude vergönnt war, im eigenen Hause dem hohen Verdienste seine Anerkennung und seinen Glückwunsch darzubringen.

In seiner Rede knüpfte Peter Janssen an die Erinnerung an, daß er schon von frühesten Jugend auf durch seinen Vater, der ein Mitbegründer des „Malkasten“ war, die Liebe und Verehrung für den Verein in sich aufgenommen habe. Daran werde er treu auch sein Leben lang festhalten, und wenn der „Malkasten“ seiner bedürfe, er werde jederzeit zur Förderung der gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins gerne bereit sein.

Dieses liebenswürdige Versprechen erweckte in der ganzen Versammlung den freudigsten Wiederhall, und in dieser gehobenen Stimmung nahm das frohe Verbrüderungsfest den schönsten Verlauf.

Auch die im ganzen deutschen Vaterlande von hoher Begeisterung getragene Centenarfeier, die 100. Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelms des Großen, der sich den schönsten Namen, den eines Friedensfürsten, erworben, wurde im „Malkasten“ in würdigster Weise begangen. Weiß er doch sein Heim durch die herrlichste Erinnerung mit dem Andenken des erhabenen Fürsten verknüpft, der hier so heitere Stunden verlebt und zum Zeichen seines Dankes dem trauten Raume einen so ausdrucksvollen Schmuck verlieh. Eine weihevolle Stimmung ergriff alle Festtheilnehmer, und der klare Blick des großen Kaisers, hervorleuchtend aus dem meisterhaft gemalten Bildniß, schien wie ein stiller Segen des edlen Dahingegangenen auf der Versammlung zu ruhen.

Als einer der freudigsten Tage in der Malkastengeschichte ist dann der 2. August 1897 zu verzeichnen.

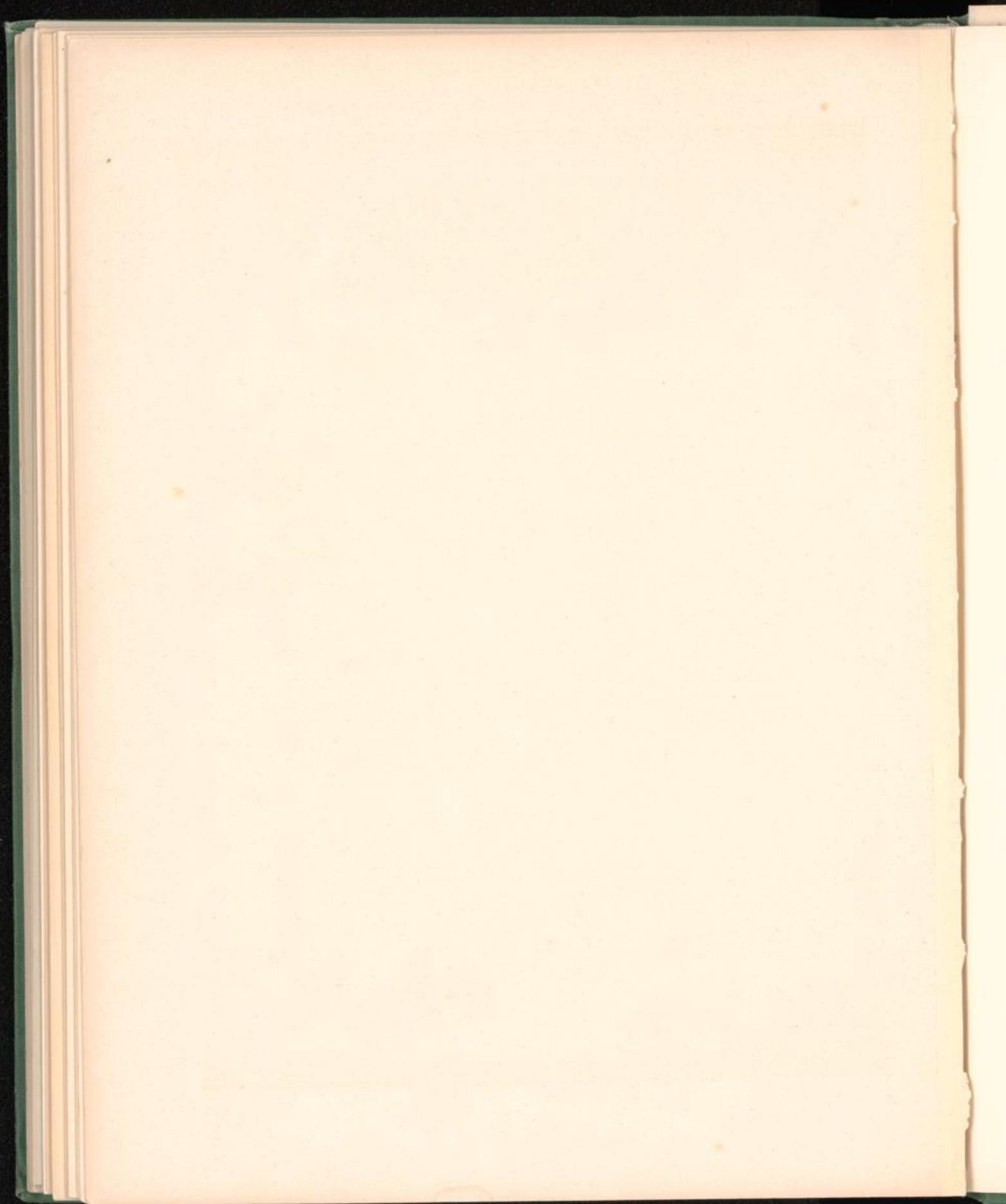
Malkasten, heute schmücke dich!
Heut giebt's ein frohes Fest,
Wie's nur in deinen Hallen sich
So trefflich feiern läßt.

Ja, heut hast du besondern Grund,
Zu freu'n dich dankerfüllt.
Weil jubelnd es, mit Herz und Mund,
Carl Gehrts zu feiern gilt!

Carl Gehrts hatte nach jahrelanger ernster Arbeit die Fresken, welche das Treppenhause der Kunsthalle so herrlich schmücken und mit Recht als eine Hauptzierde der Kunststadt Düsseldorf gelten, vollendet. Aber auch der „Malkasten“ kann sich rühmen, von ihm gar prächtigen und reichen Schmuck empfangen zu haben. Und so war es die angenehmste Pflicht der Dankbarkeit, welche ihn trieb, den treuen Genossen, den hochverehrten Künstler



EIN HOCHZEITSMÄRCHEN, ENTWURF FÜR EIN MASKENFEST VON CARL GEHRTS.



an seinem Ehrentage auch im „Maskasten“ auf die herzlichste Weise zu feiern. Mit den Maskastenfesten ist der Name Gehrts für alle Zeit aufs innigste verknüpft:

Hat er doch in den Ruhmeskranz,
Der deine Stirn umschmiegt,
Mit farbenprächtig hellstem Glanz
So manches Blatt gefügt.

Wie oft hat rings mit hoher Lust
Entzückt die Deinen all'
Sein reger Geist, besonders lust
Beim heiteren Carnaval.

Er zauberte vor unserm Blick
Die schönste Märchenpracht,
Die je, zu schaffen reines Glück,
Erfind'risch ward erdacht.

Was sprudelnd aus dem Fabelland
Die Phantasie erfüllt,
Er wob daraus mit Meisterhand
Manch wunderlieblich Bild.

Namentlich die Aufführungen der Maskastenredouten der letzten fünfzehn Jahr trugen in einer großen Anzahl die Signatur der Gehrts'schen echt künstlerischen Erfindungsgabe. „Das arkadische Schäferfest“ 1883, dann „Ein Hochzeitsmärchen“, „Albrecht Dürer in Venedig“, „Ein Wintermärchen“, „König Wein“, „Die Brautschau des Radschah“ — alle diese Titel bedeuten ebenso viele strahlende Sterne an dem Ruhmeshimmel der Maskenherlichkeit.

So lag es denn auf der Hand, daß die Gehrtsfeier dem „Maskasten“ eine Herzenssache war. Und besonders erfreulich war darum die Teilnahme, die die gesammte Künstler-schaft in allen ihren Schattirungen hier zusammenführte, ja um so erfreulicher, da in früherer Zeit die Angelegenheit der Ausmalung des Kunsthallentreppenhauses viele Zwistigkeit hervorgerufen hatte. In dieser Hinsicht konnte namentlich auch das Erscheinen der Deputation, welche die Kunstakademie zur Ueberbringung ihres Glückwunsches zu dieser Feier entsandt hatte, mit innigster Befriedigung begrüßt werden.

Diese allgemeine freudige Stimmung brachte **Adolf Lins**, als nahestehender Freund des Gefeierten, in herzlichen Worten zum Ausdruck. In seiner Erwiderung sprach **Carl Gehrts** den Dank für die ihm erwiesenen Ehrungen aus, indem er hervorhob, daß ihn in seinem langen und mühevollen Schaffen bei Momenten der Ermüdung am meisten stets das Vertrauen auf die Collegialität seiner Kunstgenossen — eine für Düsseldorf charakteristische, ihm eigene Erscheinung — immer aufrecht erhalten habe, und diese Collegialität finde nach seiner Ueberzeugung im „Maskasten“ ihre schönste Pflege. In diesem Sinne betonte auch **Otto Erdmann**, der langbewährte Vertreter des Maskasten-Vorstandes, dessen fünfundzwanzigjähriges Jubiläum in dieser Eigenschaft demnächst bevorsteht, die verbindende Tendenz des Vereins, die sein Künstlerheim zu einem hervorragenden Sitz des geistigen und geselligen Lebens der Stadt Düsseldorf erhoben hat. Er leerte sein Glas auf das Wohl treuer Freundschaft innerhalb der Künstler-schaft.

Die höchste Bedeutung aber muß an dieser Stelle den Worten **Claus Meyers** beigelegt werden, vor allem weil er sie hier und als Vertreter der Kunstakademie aussprach. Nachdem er die ihm übertragenen Glückwünsche dargebracht hatte, sagte er ungefähr folgendes:

„Wer die Bewegung im Kunstleben der letzten Jahre nur einigermaßen aufmerksam verfolgt hat, der kann sich der Thatsache kaum verschließen, daß auswärts in weiten Kreisen, vornehmlich der jüngeren Generation, eine starke Animosität gegen Düsseldorf zum Vorschein kommt. Als Beispiel möchte ich einen Satz citiren, der kürzlich in einer bekannten Berliner Zeitung gelegentlich einer Polemik gegen H. v. Werner zu lesen war; es hieß da u. a.: „Die jüngeren Künstler aller Culturländer lehnen sich auf gegen die immer seniler werdende Mache der Düsseldorfsmänner.“

Meine Herren! Man braucht kein zu großes Gewicht auf derlei Insinuationen und Schreibereien zu legen, man sollte aber andererseits die Strömung, die derartigen Vorkommnissen zu Grunde liegt, nicht gänzlich übersehen. Es ist durchaus nöthig, daß wir Düsseldorfsmänner nach außen zusammenhalten, alle, ob wir dieser oder jener Richtung angehören.

Ohne Kämpfe und Zwistigkeiten geht es ja niemals in einem größeren Gemeinwesen ab, und um nicht stehen zu bleiben, ist Bewegung und Kampf nöthig, aber die persönliche Verbitterung, die leidigerweise und nur zu oft durch Mißverständnisse in diese inneren Kämpfe hineingelegt wird, hemmt und lähmt nach außen, und gerade wir Düsseldorfser, die wir eine Position, einen ehrenvollen Namen und Ruf zu vertheidigen haben, sollten nach außen auf der Hut sein, wir sollten über den Parteikämpfen nicht den weiteren Blick verlieren, wir sollten in entscheidenden Momenten vergessen, was uns trennt, denn nur so können wir uns halten. Daß dies nicht allzu schwer ist, beweist das heutige Fest, und nun, meine Herren, in der Hoffnung, daß wir in ernstesten Augenblicken ebenso zusammenhalten, wie am heutigen Tage, bitte ich Sie, anzustoßen auf die Einigkeit der Düsseldorfser Künstler!“

Diese warmempfundenen Worte verliehen der Feier des schönen Tages ihre rechte Weihe. Und daß ein solcher Samen auch auf fruchtbaren Boden gefallen war, das bewies eine weitere höchst wichtige Kundgebung, welche nach einiger Zeit gleichfalls in den Räumen des „Malkasten“ stattfand, eine Generalversammlung der gesammten Künstlerschaft Düsseldorfs zur Besprechung der Mittel und Wege, um ein neues Ausstellungsgebäude zu erlangen. Die Nothwendigkeit eines solchen war schon seit Jahren von den verschiedensten Seiten anerkannt und betont worden. Aber zu einem allgemeinen Zusammengehen, wie es zur Lösung einer so großen Aufgabe unbedingt erforderlich war, fehlte noch das erwünschte Verständniß. Man verzettelte unnütz die Zeit mit Interesselosigkeit und kleinlichen Reibereien. Wie gewöhnlich, mußte erst die äußerste Noth zum Zusammenschluß treiben.

Daß Düsseldorf als mächtige Provinzstadt einen besonders schweren Stand hat, den reichen Haupt- und Residenzstädten Berlin, München und Dresden gegenüber seinen Rang als Kunststadt zu behaupten, liegt klar zu Tage. Daß somit die Düsseldorfser Künstlerschaft vor allem den triftigsten Grund hat, um ihre schwierige Position zu wahren, allzeit mit vereinten Kräften zusammen zu wirken und das hohe Ziel zu erstreben, davon sollte jeder Einzelne mit voller Ueberzeugung durchdrungen sein.

Nicht allein daß die genannten verkehrsreichen Metropolen ganz selbstverständlich der Kunst weit ausgiebigere Mittel zur Verfügung stellen, sind sie alle drei auch noch um die Wette darauf erpicht, die ihnen unangenehme Concurrenz Düsseldorfs mit allen Mitteln zu bekämpfen. Das wird zwar officiell nach Kräften abzuleugnen gesucht, aber an thatsächlichen Belegen dafür mangelt es nicht, besonders in den gelegentlichen Erzeugnissen der Presse und ähnlichen Aeußerungen, die immerhin als Stimmungsspiegelungen zu betrachten sind. So sagte vor kurzem noch ein Dresdener Professor in einem öffentlichen Vortrag, daß die Bedeutung der Düsseldorfser Kunst für die Gebildeten vollständig gleich Null sei, so daß sie höchstens noch auf den Beifall der Diensthofen rechnen könne. Also weg damit! —

Da ist's in der That nicht nur auf eine Schädigung, auf eine schmähende Herabsetzung, nein, auf den gänzlichen Ruin der Düsseldorfser Kunst abgesehen.

Diese drohende Gefahr hat denn wohl endlich die allgemeine Erkenntniß der Nothwendigkeit eines einheitlichen Zusammengehens zum Durchbruch gebracht. Auch in der Bürgerschaft brach sich das richtige Verständniß für diese wichtige Frage mehr und mehr Bahn, wie gelegentliche Stimmen in der Presse zeigten. Nicht minder deutlich befundet dies eine Stelle des Handelskammerberichts von 1897, welche lautet:

Wollte man aus diesem Beispiele auf den Abschlag der Düsseldorfer Oelgemälde und sonstiger Kunstgegenstände schließen, so würde ein allerdings großer Rückgang zu verzeichnen sein . . . Als sicher ist jedenfalls anzunehmen, daß bei den Anstrengungen anderer großer Kunstplätze mit geeigneten Ausstellungsgebäuden die Düsseldorfer Kunst, die wegen des Mangels eines solchen nicht in der Lage ist, ähnliche Veranstaltungen zustande zu bringen, immer mehr zurücktreten muß. Da nun aber einmal die Ausstellungen großen Stiles das Mittel der heutigen Zeit sind, das Publikum aus Nah und Fern heranzuziehen, ist es als eine Schädigung nicht bloß der Künstler, sondern vieler anderer Gewerbetreibenden anzusehen, daß ein derartiges Unternehmen am hiesigen Platze bis jetzt nicht ermöglicht werden konnte.

Nun aber endlich sollte der Stein ins Rollen kommen. Fest, fest hatte er gefessen; mancher Hebel war angefehrt worden. Daß all die Mühe doch nicht vergeblich war, zeigte die schon erwähnte Versammlung im „Malkasten“ am 8. März 1898. Die gesammte Düsseldorfer Künstlerschaft war in ihr zahlreich vertreten, die Alten und die Jüngeren und hervorragend auch die Kunstakademie. In dieser Erscheinung ebenso wie in ihrer einstimmigen Beschlusfassung gab sie deutlich zu erkennen, daß ohne Zweifel von ihr ab eine bedeutame Wendung im Kunstleben Düsseldorfs datiren wird.

In einer längeren geistvollen Rede entwarf Fritz Koeber den Plan, durch Veranstaltung einer großen deutschnationalen Kunst-Ausstellung, verbunden mit einer Gewerbe- und Kunstgewerbe-Ausstellung, die Mittel zu dem erforderlichen dauernden Ausstellungsgebäude zu erlangen. Mit lebhaftem Beifall wurde dieser Vortrag aufgenommen und die Resolution zum Beschluß erhoben, eine solche Ausstellung für das Jahr 1902 in Aussicht zu nehmen und mit vereinten Kräften ins Werk zu setzen.

So kann denn der „Malkasten“ als einen würdigen Abschluß seines 50. Lebensjahres die Bethätigung einer solchen wirksamen Zusammengehörigkeit, die in seinen Mauern ihre Heimstätte fand, mit freudiger Genugthuung in seinen Annalen verzeichnen, da sie eine verheißungsvolle Fernsicht in die Zukunft erschließt. Möge der Beginn des kommenden Jahrhunderts, als der Anbruch einer neuen Zeit, der Stadt und ihrer Künstlerschaft ein Ausstellungsjahr bringen, das sich dem Jahre 1880 würdig zur Seite stellen kann und ebenso wie dieses eine Periode weiteren glänzenden Aufschwungs inauguriert.



